

Verregnetes Hamburg

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Diese Reise fängt schon gut an!“ Friedrich schnaufte tief, als er den schweren Koffer durch den Zug zog. „Die Bahn ist aber auch wirklich ein Verein, mit dem man nicht arbeiten sollte. Kein Wunder, dass sie alle Jahre wieder ein Defizit haben, das der Steuerzahler ausgleichen muss.“ Magdalen schlug mit demselben Axt in die gleiche Kerbe wie ihr Mann. Bei der Anzeigentafel in der großen Würzburger Bahnhofshalle war vermerkt, dass die Reihenfolge der Waggons anders sein würde – nur, wie anders, das war nirgends zu erkennen. Eigentlich hatten die Leipolds im Waggon 21 zwei Platzkarten gebucht. Dieser sollte im Bereich A halten. Da der Zug eine leichte Verspätung hatte und die Zeit zum Einstieg nur sehr kurz sein würde, hielten sie sich doch vorne auf, mit der Hoffnung, dass der Wagen 21 vielleicht an zweiter Stelle käme. Pech gehabt! Es war dann der letzte Wagen im ersten Teil des Zuges. Also stiefelten sie nach hinten, während die Fahrgäste, die hinten eingestiegen waren und nun vorne einen Platz hatten, ihnen laufend entgegenkamen. Fast bis Fulda brauchten sie, bis sie endlich ihren gebuchten Fensterplatz erreicht hatten.

Als Friedrich mit dem Handy eincheckte, las er: Hamburg 3.13. Das kann doch nicht sein! Sie sollten kurz vor ein Uhr am Hamburger Hauptbahnhof ankommen! Als der Schaffner kam, bat Friedrich um eine Erklärung; doch dieser wusste nicht Bescheid: „Ich kenne mich mit den modernen Instrumenten nicht aus; tut mir leid.“ Als Friedrich das nächste Mal auf sein Handy blickte, stand nun dort ‚Hamburg 2.30‘. Nun betrachtete er die Anzeige näher und stellte fest: Es hieß nicht ‚Hamburg an 2.30‘, sondern ‚Hamburg in 2.30‘. „Das hätten sie auch größer schreiben oder dazu ‚Stunden‘ oder ‚Uhr‘ vermerken können, dann wäre es besser lesbar,“ motzte Friedrich abschließend.

„Den Nachmittag könnten wir für eine Alsterseerundfahrt nutzen,“ meinte Friedrich nach der Ankunft. „Der Wetterbericht hat ein Regenrisiko von einem Prozent prognostiziert; das ist überschaubar. Da können wir auch die Schirme im Hotel lassen.“ Die Rundfahrt war recht angenehm, das Boot nicht zu voll und die Sonne projizierte die Uferregion in bestem Licht. „Jetzt trinken wir noch einen Kaffee an der Jungfernstiege, damit wir die Hamburg-Woche gut beginnen.“ Kaum hatten sie Platz genommen und ihren Cappuccino bestellt, schon fing es an zu regnen. Zwar hatten sie einen Tisch unter einem Sonnenschirm, doch die Windböen trieben die Regenschauer unter die Überdachungen, so dass der Kaffee bald wässrig schmeckte und der Kuchen in einem Wasserbett schwamm. „Na ja,“ seufzte Magdalen, „das war jetzt kein besonders guter Einstand in Hamburg...“

„Heute soll es mit dem Regen nicht ganz so schlimm werden. Ich glaube, wir können es wagen, ein paar Besichtigungen vorzunehmen. Aber diesmal nehmen wir unsere Schirme mit!“ Magdalen wollte nicht wieder so nass wie am Vortag werden. Sie bummelten gemütlich am Bahnhof vorbei, die Mönckebergstraße bis zum Rathaus hinunter durch die Alsterpassagen und hatten ihr Ziel, das Hamburger Wahrzeichen, die barocke Michaeliskirche, schon vor Augen, als es plötzlich ohne Vorankündigung wie aus Kübeln goss. Natürlich mussten sie um die halbe Kirche herumrennen, bis sie den richtigen Eingang fanden. Dort wurden sie überraschend von zwei netten älteren Damen empfangen, die sie in eine Bank geleiteten. „Es hieß: der Eintritt kostet sechs Euro und jetzt werden wir so höflich empfangen; sie werden uns doch nicht verwechselt haben?“

Kaum hatten sie ihre nassen Anoraks an den Bankwangen aufgehängt, hörten sie: „Herzlich willkommen zu unserer heutigen Mittagsandacht mit einem Orgelkonzert.“ Es war eine sehr besinnliche Stunde, welche die Leipolds mit etwa weiteren fünfzig Kirchenbesuchern erlebten. Magdalen meinte: „Das war jetzt eine schöne Erholung nach dem langen Fußmarsch und eine gute Einstimmung auf den weiteren Tag.“

Die Elbphilharmonie als neues weiteres Wahrzeichen der Stadt war das nächste Ziel. Mit der längsten Rolltreppe der Welt gelangten sie auf die Aussichtsplattform dieses teuren Gebäudes. Eigentlich hatten sie eine Führung in der Elbphilharmonie buchen wollen, doch diese waren schon Wochen vorher ausgebucht. Das einhundertzehn Meter hohe Gebäude war mit 77 Million Euro geplant und wurde 2016 mit 866 Millionen Euro fertiggestellt. „Man staunt immer wieder, mit welcher Großzügigkeit die öffentliche Hand mit unseren Steuermitteln umgeht – auch beim Berliner Flughafen sind die Konstellationen nicht anders!“ mokierte sich Friedrich. Entgegenkommenderweise konnten sie die ‚Plaza‘, die Aussichtsplattform im achten Obergeschoß, dank des großzügigen Hamburger Senats kostenlos genießen. Kaum hatten sie jedoch den Rundgang angetreten, kamen schon die ersten Schauer und trotz Schirm tropften sie bald wieder wie eine Dattelpalme im Monsunregen.

Der Rundgang durch die Speicherstadt fand erwartungsgemäß unter einem Regenschirm statt. Sie sahen, wie vom dritten Stock eines verklinkerten Speichergebäudes zwei Teppiche heruntergelassen und in ein UPS-Auto geladen wurden. „Schade“, meinte Magdalen, „dass wir keinen Teppich brauchen. Hier sind, wie ich gehört habe, Hunderttausende Teppiche mit einem Wert von weit über einer Milliarde Euro gelagert. Da hätten wir bestimmt auch einen schönen gefunden.“ Und ein paar Häuser weiter wurde gerade ein großer Container aus

Indien oder Persien entleert, der sicher weitere herrliche Teppiche aus dem Orient beinhaltete.

Als sie eine halbe Stunde ohne Regenschirm marschierten erkannten sie in einer Seitenstraße ein ihnen von früheren Besuchen in Hamburg bekanntes Schmuckgeschäft. „Schnell, bevor der nächste Schauer kommt, lass uns hier ein wenig umschauen“, bat Magdalen und schaute zum Himmel hinauf, wo eine dunkle schwarze Wolke heranstürmte. Bei dem Verkäufer hatten sie schon vor zwanzig Jahren einen hübschen kleinen silbernen Tiger erworben und jetzt genossen sie die Auswahl an indischem, afghanischem und pakistanischem Silberschmuck. Sie erwarben ein paar Kleinigkeiten für ihre Enkelkinder, denn Weihnachten kommt manchmal gar zu überraschend und sie waren keine Menschen, die alles in der letzten Adventswoche kauften. Als sie den Laden verließen, sahen sie am Firmament einen wunderschönen Regenbogen. Magdalen war überzeugt davon, „dass dies sicher ein Zeichen ist, dass unsere Enkelinnen diese Geschenke als etwas Besonderes schätzen werden.“

Bei dieser Gelegenheit bekamen sie mit, dass ein Kunde Schmuckstücke um eintausendzweihundert Euro kaufte. Lässig griff er in die Hosentasche, holte ein dickes Bündel Euroscheine heraus, zählte davon entsprechend ab und steckte den immer noch sehr starken Packen wieder zurück. „Kein Wunder“, meinte Friedrich, „dass es der Regierung nicht gelingt, den Bargeldverkehr zu vermindern, wo noch immer solch große Beträge in bar über den Tisch gehen...“

Das Hotel am Steindamm, in dem die Leipolds ihr Quartier gefunden hatten, warb mit großen Plakaten: „Starten Sie in den Tag mit unserem köstlichen Frühstück!“ Doch als die Leipolds es genießen wollten, hätten sie nur ein Sandwich, dazu einen Plastikbecher ‚Kaffee to go‘ und ein Glas Orangensaft erhalten. Nicht einmal Sitzplätze gab es. „Sie können es gerne auch in Ihrem Zimmer zu sich nehmen“, meinte die Bedienung. Dabei besaß das Zimmer nur einen Stuhl. Friedrich erinnerte sich an seine letzte Heimatchronik über den ‚Goldenen Hirschen‘, wo der damalige Distriktstechniker, vergleichbar mit dem heutigen Kreisbaumeister, schon vor hundertfünfzig Jahren gefordert hatte, dass das Fremdenzimmer mit einem zweiten Stuhl auszustatten sei. Nun, dafür gab es damals keine Nasszelle im Zimmer...

Ihr Frühstück nahmen sie dafür zwei Häuser weiter in einem Restaurant ein. Wie die meisten Gebäude in dieser Straße gehörte es einem Türken. Sie waren überrascht, dass die junge Bedienung ein akzentfreies Deutsch sprach. Dafür waren die Musik und die Fernsehwerbung nur türkisch, obwohl es sich bei den Gästen sicherlich um Personen aus aller Welt, insbesondere aus Deutschland, handeln dürfte.

Zum Abendessen bequemten sie sich zum nahen Hansaplatz, wo gleich vier große türkische Lokale nebeneinander um Kunden warben. „Komm“, meinte Magdalen, „wir gehen in das letzte Restaurant, das hat so einen süßen Namen: ‚Traumzeit‘. Vor allem sind wir damit am weitesten vom Verkehr weg.“ Sie wurden auch von einer freundlichen türkischen Bedienung empfangen, die ihnen erzählte, dass sie in Istanbul Bankkauffrau gelernt hatte, dann aber vor zwanzig Jahren aus Liebe nach Hamburg gekommen sei.

„Nachdem heute die Regenwahrscheinlichkeit nur bei rund zwanzig Prozent liegt, können wir unsere geplante ‚Hop on Hop off-Tour‘ unternehmen“, schlug Friedrich vor. Als sie eingestiegen waren, erläuterte der Fahrer die Bedingungen, darunter auch, dass ein Mund-Nasen-Schutz verpflichtend sei und wegen der Corona-Pandemie kein Ein- und Aussteigen während der Fahrt erlaubt sei. „Das hatten wir uns ein wenig anders vorgestellt“, raunte Friedrich. Aber nachdem sie schon einmal saßen...

Einiges hatten sie schon am Vortag gesehen, doch bis zur Reeperbahn nach St. Pauli waren sie nicht gekommen. Hier war in der Herbertstraße ein großes Transparent zu lesen: „Jahre haben wir für unsere Arbeitsmöglichkeiten gekämpft und durch das Arbeitsverbot werden wir wieder in die Illegalität gedrängt.“ Ja, nicht nur in Hamburg leiden viele unter den verschlechterten Arbeitsbedingungen. „Auf unserem Plan stehen noch ein paar kleinere Sehenswürdigkeiten, darunter die Krameramtsstuben im Krayenkamp. Das könnten wir uns nun ansehen, nachdem die Rundfahrt nur knapp zwei Stunden dauerte.“ Friedrich erhoffte sich in diesem kleinen Museum weitere Eindrücke für seine Heimatforschung.

Doch trotz Karten und Navi im Handy war es schwer diese Gebäude zu finden: Ein halbes Dutzend Menschen sprachen sie an, darunter einige echte Hamburger, die ebenfalls trotz Google Maps und Karte nicht weiterhelfen konnten. „Ach“, meinte Magdalen, „lassen wir es doch, so wichtig kann es nicht sein. Und wenn wir Pech haben, hat es heute geschlossen.“ „Kaum, heute ist Dienstag und die Museen haben grundsätzlich am Montag zu.“ Nach einigem Umherirren gelang es den Leipolds doch, die winzige Straße zu finden. Wie schon bei der Kirche St. Michaelis überfiel sie kurz vor dem Ziel wieder ein starker Regenschauer, so dass sie pitschnass ihr Ziel erreichten. Trotz Schirm und Hut lief ihnen in Strömen das Wasser in den Nacken hinein. „Und jetzt!! Schau mal, was da steht!“ Friedrich rieb sich das Wasser aus den Augen: „Wegen der Corona-Pandemie sind die Krameramtsstuben derzeit geschlossen!“

Als Friedrich später den Steindamm allein Richtung Hotel entlangschlenderte, blinzelte ihn eine der Bordsteinschwalben auffordernd an. Er fühlte sich geschmeichelt, dass eine solche Dame ihm obgleich seines hohen Alters noch solche Interessen zubilligte. Trotz Verbot der Liebesdienste auf Grund der Corona-Pandemie gab es auf dem Steindamm mindestens ein Dutzend dieser Freizeitgestalterinnen, die ihre Dienste mehr oder weniger diskret anboten.

„Nachdem heute die Regenwahrscheinlichkeit bei neunzig Prozent liegt, stattdessen wir den beiden großen Museen unseren Besuch ab.“ Ihr Hotel lag sowohl günstig zum ‚Museum für Kunst und Gewerbe‘ als auch zu den ‚Kunsthallen‘, beide nicht weit vom Bahnhof gelegen. Es war eine vernünftige Entscheidung: zum ersten gefielen den Leipolds die ausgestellten Exponate in beiden Häusern und zum zweiten wollte der Regengott den Hamburgern beweisen, dass er genug Wasser in seinen Behältern vorhielt, um einen ganzen Tag lang die Stadt zu versorgen.

In ihrem Stammlokal ‚Traumzeit‘ leisteten sich Friedrich und Magdalen stets ein Glas Chardonnay und ein Glas Wasser. Da ihre Istanbul-Stammbedienung noch nicht anwesend war, brachte der junge Ober einen Rotwein. Auf seinen Fehler aufmerksam gemacht, eilte er zurück und brachte einen Weißwein. „Hm“, unkte Friedrich, „wahrscheinlich haben sie unter der Theke nur zwei Flaschen Wein: einen weißen und einen roten. Und sie denken, wer nach Hamburg zum Weintrinken kommt, hat sowieso keinen Schimmer von

einem Wein. Da können wir servieren was wir wollen, sie kennen auch nur den Unterschied zwischen Rot und Weiß. Und das Risiko, dass es nicht passt, ist immerhin fünfzig zu fünfzig.“

Nicht alle Menschen scheuten den Regen so wie die Leipolds: Vom Fenster aus sahen sie eine ältere Frau, die mit hochhackigen Schuhen, aufgeknöpfter Lederjacke und einem großen breitrandigen Hut im Regen tanzte. Wahrscheinlich hatte sie den Weinbestand des Lokals schon durchprobiert, denn das Regenwasser floss oben in ihr großes Dekolleté hinein und unten im Rock wieder heraus. „Vielleicht hat sie daheim keine Dusche und nutzt den Regen für eine gründliche Wäsche“, mutmaßte Magdalen...

„Eigentlich bietet St. Georg in Hamburg fast so viel wie unsere Überseereisen,“ sinnierte Magdalen. „Es bietet ein Gefühl von fremden Welten, vor allem türkische, syrische, marokkanische und weitere asiatische und afrikanische Geschäfte und Lokale. Die Gerüche gleichen denen des Orients, man findet alle Hautfarben und man hört Sprachfetzen aus aller Herren Länder. Überlege doch mal: Man spart drei Stunden Wartezeit am Flughafen, acht Stunden Flug und es ist außerdem noch wesentlich billiger. Mann, was willst du mehr?!“

Arnstein, 29. August 2020